

R.M. 4.222

Lollo

Brief an einen amerikanischen Kirchenmann.

Basel, im Oktober 1942

Lieber Freund!

Sie und verschiedene andere Christen in den U.S.A. haben mich unabhängig von einander aufgefordert, einen Brief ähnlichen Inhalts für Amerika zu schreiben wie die, die ich im Laufe der letzten Jahre nach Frankreich und England zu richten hatte. Das etwas Anspruchs-volle dieser Art von Briefen, aber auch die Verantwortlichkeit, die ich damit auf mich nehme, drängt sich auf. Ich sitze schliesslich auf keinem apostolischen Stuhl, der mir formal die Pflicht aufer-legte und formal das Recht gäbe, immer wieder solche Episteln aus-gehen zu lassen. Ich habe auch die Erfahrung gemacht, wie leicht es bei der gebotenen Kürze solcher Aeusserungen inmitten der Aufregung unserer Zeit in dem vielfach fremden Milieu, in dem man gelesen wird, zu Missverständnissen kommt. Ich gestehe z.B. dass ich in Sorge bin, im Gedanken an gewisse Journalisten, die aus solchen Briefen mit Vor-liebe ihren eigentlichen wichtigen Inhalt zu übergehen und dafür ein paar allzu gemeinverständliche Schlagworte zu zitieren und diese dann (unter dem Titel: "Dr. Barth says...") als meine Botschaft herumzu-bieten pflegen. Und nun sind gerade die U.S.A. so gross, so weit - nicht nur geographisch so weit - weg von hier und mit innerlich noch so wenig bekannt, dass ich diesmal noch besonders gezögert habe. Wie-derum sehe ich aber, dass das Haus nun einmal brennt, dass das Bedürf-nis nach gegenseitiger Verständigung und Bestärkung immer wieder drin-gend ist und da man mir nun einmal auch in Amerika das Vertrauen schenkt, will ich ihm auch diesmal zu entsprechen versuchen. Sie, lie-ber Freund, sind mir damit zu Hilfe gekommen, dass Sie mir eine Reihe von bestimmten Fragen vorgelegt haben, deren Beantwortung Sie für die Christen in Amerika für besonders wichtig halten. So will ich es versuchen, so weit ich Sie verstehe und so gut ich es kann, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Erlauben Sie mir, zunächst einen allgemeinen Gedanken auszu-sprechen. Ich freue mich, den von Ihnen als Kenner Ihrer christlichen Landsleute formulierten Fragen jedenfalls dies zu entnehmen: Der Ernst der heutigen Weltlage und ihrer Bedeutung für das christliche und kirchliche Gewissen ist nun offenbar auch in den U.S.A. im Begriff voll realisiert zu werden. Alle Ihre Fragen bezeugen, dass die Zeit des allgemeinen Unverständnisses für die Ursache und Notwendigkeit des gegenwärtigen Krieges und auch die Zeit jener merkwürdigen christlichen Gleichgültigkeit, Unpareilichkeit und Unverantwortlichkeit seinen Problemen und Entscheidungen gegenüber im Ganzen auch dort der Ver-gangenheit angehört. Ich hebe dies darum hervor, weil man sich bei Ihnen kaum vorstellen kann, in welcher Verlegenheit und Unruhe wir uns in den langen Jahren befanden, als wir die nationalsozialistische Welle in Deutschland höher und immer höher steigen sahen, in den übrigen Ländern und Völkern aber - und dann so lange auch noch in Amerika - zwar ein gewisses äusserlich sensationelles Interesse, im Grunde aber der ganzen aufsteigenden Gefahr, ihrem Sinn und ihrer Grösse gegenüber, die schönste Gelassenheit, den stärksten Willen, sie nur ja nicht sehen, ihr nur ja nicht begegnen zu müssen, wahrnehmen mussten. So stiess man damals auch in den christlich-kirchlichen Kreisen der ganzen Welt kaum auf etwas Anderes als auf die ermüdenden Kundgebungen eines abstrakten Moralismus, der zwar bei gewissen auf-regenden Nachrichten aus Deutschland erschrocken das Kreuz machte, ohne doch die grundsätzliche Drohung, die sich dort erhob, auch nur von ferne zu erkennen; der darum - allzu gerecht und gerade darum ungerecht - vor allen verbindlichen Stellungnahmen zurückscheute und warnte, der dauernd Frieden predigte, wo kein Friede mehr war noch sein konnte und der bei dem Allem gar nicht merkte, wessen Geschäfte

er besorgte. Er hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, die Völker in den Schlaf einzulullen, aus dem sie dann später so schrecklich erwachen mussten. So war der schlimmste Tag in den zurückliegenden Jahren für mich und einige Andere nicht etwa der der Niederlage Frankreichs im Jahr 1940 oder der der Eroberung Kreta's im Jahr 1941 oder der des Ereignisses von Pearl Harbor - sondern der Tag von München 1938, an dem sich die für den Frieden von Versailles verantwortlichen Staaten mit ihrem Verrat an der Tschechoslowakei zu ihrer Unfähigkeit, die 1919 begründete Ordnung aufrecht zu erhalten, bekennen mussten und an dem dann auch die christlichen Kirchen in ganz Europa ihre Glocken läuten liessen und Gott danken zu sollen glaubten für die durch schändlichen Friedensschluss zustande gekommene Vermeidung des Krieges. Wenn ich mich recht erinnere, ist man auch in Amerika - auch im christlichen Amerika: - mit dem, was damals geschehen ist, im Ganzen wohl zufrieden gewesen. Wer das nicht tat - ob er nun Winston Churchill hiess, oder ob er zu den Wenigen gehörte, die damals von christlichen Erwägungen aus in derselben Opposition standen, konnte in jenen Jahren kaum auf Gehör, wohl aber damit rechnen, als Scharfmacher und Kriegshotzer in schlechten Ruf zu kommen. Hat es damals nicht auch in den westlichen Demokratien und auch in den dortigen Kirchen allerlei heimliche oder sogar offene Bewunderer oder doch Verteidiger Hitlers gegeben? Waren wir nicht weithin schon im Begriff, den uns angebotenen Becher mit dem Rausch- und Giftrank des neuen bösen Menschheitsideals saucersüss lächelnd, aber in einem fatalistischen Glücksgefühl halbwegs an den Mund zu führen? Damals habe ich gezittert - nicht vor Hitler, wohl aber vor der Torheit der Unzähligen, die, ohne ernstlich für Hitler zu sein, doch auch nicht ernstlich gegen ihn zu sein sich entschlossen konnten. Sie verstehen, lieber Freund, warum ich heute - obwohl nicht nur die äussere, sondern auch die geistige und geistliche Situation noch immer ungeklärt genug ist - gerade angesichts Ihrer Fragen jedenfalls leichter atme. Gott hat es nun doch nicht gewollt, dass die Welt in jener Ahnungslosigkeit den offenkundigsten Tatsachen gegenüber verharrte und damit in den Abgrund rannte, der sich vor ihr geöffnet hatte. Und Gott hat es vor allem auch der Christenheit nicht erlaubt, die unfruchtbare moralische Träumerei fortzusetzen, in der sie der ganzen Explosion einer prinzipiellen und aggressiven Gottlosigkeit nur das kraftlose Gerede eines längst unchristlich gewordenen Verständigungswillens und Pazifismus entgegenzuhalten wusste. Ein gewisses Erwachen hat heute stattgefunden: es bleibt uns nun nur noch übrig, uns die letzten Spuren des hinter uns liegenden Schlafs aus den Augen zu wischen und uns - zur Vermeidung jedes Rückfalls - deutlich zu machen, was es bedeutet, nun wirklich aufgewacht zu sein. Gewisse innere und dann auch politische Entscheidungen sind heute gefallen: es kann sich heute eigentlich nur noch darum handeln, sie gerade für uns Christen zu klären, sauberen und damit dann auch kräftigen und nachhaltigen Entscheidungen zu gestalten. Das ist die heilsame Veränderung der Lage, die mir schon aus Ihren Fragen sichtbar wird und die es mir heute leichter macht, Ihnen zu schreiben, als wenn ein ähnlicher Auftrag etwa vor vier Jahren an mich herangetreten wäre. Sie müssen mit aber verzeihen, wenn Sie bemerken sollten, dass ich den Schrecken jener vergangenen Zeit noch immer in allen Gliedern trage. Ich habe damals eine Sorge durchgemacht, die mit vielen Anderen wohl auch Sie so nicht gekannt haben.

Ihre erste Frage lautet : How can a Christian be, at the same time, a loyal citizen of a national state and a loyal member of the Church Universal, which transcends national interests ?

Wie kann ein Christ gleichzeitig ein loyaler Bürger eines Nationalstaates und ein loyales Glied der Kirche sein, welche über den nationalen Interessen steht?

Ich denke, dass man als Christ vor allem dies zu bedenken hat: es gehört nicht zum Wesen des Staates, dass er ein nationaler, d.h. ein auf ein bestimmtes Land und Volk begrenzter und also nur nationalen Interessen dienender Staat sein muss. Das ist die Staatsauffassung, die im 19. Jahrhundert zum Sieg gekommen ist. Sie war aber nicht die des Mittelalters und nicht die des römischen Reiches und Rechtes. Und sie ist vor allem nicht die der Bibel. Wie sollte es Gott nur mit einem - mit diesem oder jenem nationalen - Staat halten und nicht vielmehr allein mit seinem, dem rechten Staat in allen nationalen Staaten? Ist nicht die Funktion des Staates im Bereich aller Länder und Völker (eingeschlossen den "Staat", den es auch in einem unabhängigen Fegerstamm, ja den es auch in einer Räuberhöhle geben mag!) wesentlich dieselbe: Aufrichtung und Erhaltung einer Ordnung des Verhältnisses zwischen gemeinsamem Recht und persönlicher Freiheit oder vielmehr Verantwortlichkeit ? Hat es je einen nationalen Staat gegeben, der es hätte unterlassen können, sich durch internationale Verträge mit anderen Staaten auf den Boden dieses gemeinsamen und offenbar übergeordneten Staatsbegriffs zu stellen ? Dass der Staat heute praktisch nur in Gestalt einer Vielzahl von nationalen Staaten besteht, ist nur eine geschichtliche und also veränderliche, nicht eine wesentliche und unveränderliche Tatsache. Es war z.B. im alten Europa einmal ganz anders und es kann in Europa und in der übrigen Welt auch noch einmal ganz anders werden. Es muss vielleicht aus dem gegenwärtigen Krieg wenigstens die klare Einsicht gewonnen werden, dass gerade in dieser Hinsicht früher oder später Vieles ganz anders werden muss. Solange das noch nicht geschehen ist, wird der Christ freilich auch in dem nationalen Staat, in welchem er lebt, die wesentliche, die international gültige, die von Gott in seiner Geduld eingesetzte Ordnung des rechten Staates nicht verkennen, sondern erkennen und respektieren. Zwischen der allgemeinen Kirche und dem rechten Staat kann fa (eben weil beide, wenn auch in verschiedener Absicht, von Gott eingesetzt sind) ein wesentlicher, ein notwendiger Widerspruch nicht bestehen. Darum aber auch nicht zwischen der allgemeinen Kirche und dem Nationalstaat, sofern dieser in seinem Bereich selber jener wesentliche, internationale, von Gott eingesetzte rechte Staat ist. Der Christ kann also grundsätzlich sehr wohl zugleich ein loyaler Bürger eines Nationalstaates (z.B. wie Sie und ich ein guter Amerikaner und ein guter Schweizer) ~~und~~ ein loyales Glied der allgemeinen Kirche sein. Er hat sogar, solange es nur Nationalstaaten gibt, gar keine andere Wahl, als den Gehorsam und die Anteilnahme, die er dem rechten Staat schuldig ist, nun eben seinem nationalen Staat zuzuwenden. Er würde Gott gar nicht geben, was Gottes ist, wenn er sich für zu gut hielte, nun eben hier, im nationalen Staat, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Er wird dieses Letztere aber in der Weise tun, dass er im nationalen Staat und also in voller Berücksichtigung der recht verstandenen nationalen Interessen konsequent für die allen Staaten gemeinsame, alle Staaten miteinander verbindende Ordnung des rechten Staates eintritt. Er wird gerade damit das Beste auch seines nationalen Staates suchen und fördern. Er wird in seinem nationalen Staat gegen Alles auf der Wache sein und im Notfall Widerspruch einlegen und Widerstand leisten, was mit dessen Charakter als rechter Staat unverträglich ist. Er wird, so gut es ihm gegeben ist, das Seinige dazu beitragen, den nationalen Staat als rechten Staat zu erhalten und immer besser als solchen zu gestalten. Er wird darum selbstverständlich auch immer unter denen zu finden sein, die sich dafür

einsetzen, auch die internationalen Beziehungen immer vollständiger auf den Boden zu stellen, auf dem nationale Staaten als rechte Staaten allein miteinander stehen können. Ein nur Nationaler, nur nationalen Interessen dienender Staat - wir sehen heute, dass wenigstens Annäherungen an diese Karrikatur möglich sind, würde freilich eben damit aufgehört haben, rechter Staat zu sein. In einem solchen nur noch unrechten Staat würde der Christ seine bürgerliche Loyalität nur noch kämpfend und leidend beweisen können. Seien wir, Sie als Amerikaner und ich als Schweizer, dankbar, dass uns dieser Konflikt, in welchem heute z.B. unsere Brüder in Deutschland stehen, insofern erspart ist, als unsere nationalen Staaten in aller ihrer Unvollkommenheit wenigstens ein gutes Stück weit auch als rechte Staaten anzusprechen sind. Machen wir das Beste daraus! Wir werden damit alle Hände voll zu tun haben.

Ihre zweite Frage: Is this war to be conceived as the judgment of God on mankind? And if so, is there no distinction to be made between the more guilty and the less guilty?

Muss dieser Krieg als Gericht Gottes über die Menschheit verstanden werden? Wenn ja: müssen wir dann zwischen mehr oder weniger Schuldigen unterscheiden?

Ja, ich denke bestimmt, dass auch dieser Krieg - wie jeder Krieg - eine besonders sichtbare Gestalt des Gerichtes Gottes über die Menschheit ist. Wenn schon im Frieden die Anwendung von Polizeigewalt und das Aussprechen und der Vollzug von Strafurteilen zur Aufrechterhaltung der Staatsordnung unvermeidlich sind, so ist auch das immer ein Anzeichen des göttlichen Gerichtes über die menschliche Gesellschaft. Dasselbe gilt, wenn zwei oder mehrere nationale Staaten ihr Verhältnis zu einander, den Ausgleich ihrer nationalen Interessen, nur noch mit Waffengewalt zu ordnen wissen. Dasselbe gilt aber auch, wenn - wie es in diesem Kriege der Fall ist - der rechte Staat als solcher gegen die Explosion der Tyrannei und Anarchie mit Waffengewalt verteidigt werden muss. Die Notwendigkeit der Anwendung der ultima ratio zeigt doch wohl immer an, dass vorher vielfach- und sicher nie bloss von einer Seite - geirrt und gefehlt worden ist. Die menschliche Sünde, des Menschen Rebellion gegen seinen Gott, ist dann wieder einmal so weit reif geworden, dass, indem der Staat jenes Schwert zieht, das er nach Röm. 13 nicht umsonst trägt, ein schreckliches Zeichen

des Zornes Gottes unmissverständlich sichtbar werden muss. Man wird dann - und man wird auch im Blick auf den heutigen Krieg - gewiss gut tun, sich einzugestehen, dass es diesem Gericht Gottes gegenüber keine mehr oder weniger Schuldigen gibt. Wer wollte hier Quantitäten messen? Man kann und muss wohl sagen, dass der Staat hier (heute bei den Alliierten) im Ganzen mehr rechter Staat geblieben ist als dort (heute bei Deutschland und seinen Verbündeten). Man kann und muss ferner sagen, dass die direkte Verantwortung für den Kriegsausbruch diesmal einwandfrei auf einer Seite, nämlich auf der Hitlers und des ihm leider blindlings ergebenden und folgenden deutschen Volkes zu suchen ist. Man kann aber unmöglich sagen, dass es auch nur in Sachen der ganzen verwickelten Vorgeschichte dieses Kriegsausbruchs, geschweige denn im Gerichte Gottes, mehr oder weniger Schuldige gebe. Sollte der unselige Hitler im Gerichte Gottes schuldiger sein als die Männer, die 1919 in Versailles keinen vesseren (barmherzigeren und strengeren) Frieden zu schliessen wussten? oder schuldiger als die, welche die europäische Politik zwischen 1919 und 1933 weder ehrlich idealistisch noch auch ehrlich realistisch, sondern einfach kopflos geleitet haben? oder schuldiger als die prinzipiellen und utilitaristischen Pazifisten, die die Welt der Ueberraschung von 1933 gegenüber zunächst wehrlos zu machen so viel beigetragen haben? Hat sich der Mann auf der Strasse von Berlin oder München mit seinen Irrtümern und Törheiten schuldiger gemacht als seine Kameraden in

London, Paris oder New York mit den ihyigen? Und man könnte hier fortfahren: haben die Völker den Regierungen mehr vorzuhalten als die Regierungen den Völkern? die Juden den Antisemiten mehr als diese den Juden? die Kirchen der Gesellschaft mehr als die Gesellschaft den Kirchen? Es wird gut und nötig sein, sich auf allen Seiten die begangenen Fehler im Besonderen klar zu machen und einzugestehen.

Es wird auch unvermeidlich sein, dass die für die heutige Katastrophe als solche direkt Verantwortlichen auch in besonderer Direktheit für das angerichtete Unheil zu büßen haben. Es könnte aber nur zu einem endlosen Gezänk führen, wenn man ausrechnen und sich gegenseitig vorrechnen wollte, wer daran mehr, wer daran weniger schuld sei, dass wir heute im Krieg Gottes Gericht über die Menschheit erfahren müssen und wenn man dann Hitler und das deutsche Volk - was ihrer wartet, ist ohnehin schlimm genug - gewissermaßen metaphysisch theologisch dafür haftbar machen wollte. Und die Quelle einer rechten, sinnvollen und wirksamen Kriegführung würde dabei nur verschüttet werden. Denn anders als unter der Voraussetzung, dass wir Menschen einander im Angesichte Gottes keine Schulden vorzurechnen, sondern dass wir sie uns zu vergeben haben, kann der Krieg nicht gut geführt werden. Er ist gerade kein Instrument der göttlichen Rache der Einen gegen die Anderen - das kann ja schon die Polizeigewalt und die Gerichtsbarkeit im Frieden nimmermehr sein: "Mein ist die Rache, spricht der Herr. Ich will vergelten" - sondern sehr schlicht das freilich furchtbare letzte Instrument zur Wiederherstellung der durch gemeinsame Schuld verletzten und zerstörten öffentlichen Ordnung. Dass es im Krieg einen "Feind" gibt, der heute Hitler und leider auch Deutschland heisst, das bedeutet nur, dass dort nun eben die Krankheit, an der wir alle litten, aufgebrochen und eben dort nur noch durch Operation zu heilen ist. Soviel Nihilismus hatte sich in allen möglichen Formen in der ganzen Welt angesammelt, dass er endlich und zuletzt in der hitlerisch deutschen Tyrannei und Anarchie zur Explosion kommen musste: das ist's, was wir aus diesem Kriege zu lernen - und daraus folgt, wie wir uns zu ihm zu verhalten haben. Je ruhiger man einsieht und zugibt, dass wir alle gerade in diesem Krieg in Gleicher Weise unter Gottes Gericht stehen, dass gerade dieser Krieg nur den Charakter einer ernsten, unvermeidlichen Leid über alle bringenden Polizeiaktion zur Verteidigung des rechten Staates haben kann - je weniger er sich (als hätten wir nicht alle in gleicher Weise Gottes Vergeltung nötig) gegen irgendwelche Schuldigen, je mehr er sich schlicht gegen ein bestimmtes unerträgliches Vergehen und auf die Beseitigung von dessen Ursachen und Wirkungen richtet, desto kälter und energischer wird der Krieg geführt werden, weil man dann - aber auch nur dann - ein gutes Gewissen bei dieser harten und schrecklichen Sache haben wird. Als ernste, ordentlich durchgeführte Polizeiaktion mit dem nüchternen Ziel, Hitler zu beseitigen und Deutschland und seine Verbündeten für alle Zeit unschädlich zu machen, ist er eine in sich gute, bei aller Härte und Schrecklichkeit barmherzige Sache, die im wahrsten Interesse auch aller direkt Betroffenen liegt. Es wäre für den unseligen Hitler so gut nicht gut gewesen, wenn man ihm 1939 ungehemmt weiter sich auszurasen erlaubt hätte. Es wäre dem deutschen, dem italienischen, dem japanischen Volk nicht gut gewesen, wenn man sich den törichten Aspirationen, mit denen sie in diesen Krieg zogen, gefügt hätte. Der Krieg gegen sie wird in Wahrheit auch für sie geführt. Als Exekution der göttlichen Rache über die Schuldigen oder doch Schuldigen aber könnte er keine gute Sache sein. Völker und Regierungen und Armeen würden ihn dann nur in heuchlerischer Selbstgerechtigkeit, sie würden ihn angesichts ihrer eigenen Mitschuld nur mit schlechtem Gewissen führen können und es könnte dann das Ergebnis des Krieges auf alle Fälle nur die Ursache von neuen Uebelständen und späteren neuen Kriegen sein. Wenn das nicht will, soll man sich um Gottes Willen nicht einreden, heute: ein Kreuzzug der Guten gegen die Bösen, der wissen gegen die schwarzen Schafe begriffen zu sein.

Ich möchte also auf den ersten Teil Ihrer Frage die Antwort geben, dass wir die Worte Röm.13,1-7 geherzigen müssen - ~~und auf~~ den zweiten Teil Ihrer Frage, dass wir das Wort Rö,3,23 (Es ist hier kein Unterschied...) daneben zu halten und in diesem Zusammenhang die ganze christliche und auch politische Wahrheit zu erkennen haben.

Ihre dritte Frage: What is the true function of the Church and its ministers in relation to this war? Should Church bodies and pastors actively support the prosecution of the war by preaching about the issues involved, by urging the members of the Churches to serve in the armed forces, to buy war bonds, etc.? Or should they confine their activities to the timeless "spiritual" ministries? What are the limits beyond which the Church should not go in identifying itself with any political cause? In what sense is it true that the Church is not at war?

"Welches ist die wirkliche Aufgabe der Kirche und ihrer Diener in diesem Krieg? Sollen die kirchlichen Körperschaften und die Pfarrer die Kriegführung aktiv unterstützen, indem über die entsprechenden Fragen gepredigt wird und die Glieder der Kirche zum Armeedienst, zum Ankauf von Kriegsanleihen, etc. aufgefordert werden? Oder sollen sie ihre Tätigkeit auf die zeitlosen, "geistlichen" Funktionen beschränken? Welche Grenzen darf die Kirche nicht überschreiten, wenn sie sich mit einer politischen Sache identifiziert? In wiefern ist es wahr, dass die Kirche sich nicht im Krieg befindet?"

Sie fragen mich, wenn ich Sie recht verstehe, vor allem nach dem, was die Kirchen, d.h. die kirchlichen Körperschaften und ihre Prediger in der heutigen Lage sagen und nicht sagen, tun und nicht tun sollen. Ich möchte der Frage nicht ausweichen; ich möchte aber darauf aufmerksam machen, dass zuerst und vor allem auch eine zunächst ganz innerliche Aufgabe der Kirche in Betracht kommen dürfte. Ist die Kirche sich klar darüber, dass ihr Auftrag in jeder und so auch in dieser heutigen Zeit einzig und allein (aber dies in vollem Umfang der Begriffe!) darin besteht, das Wort Gottes nach Anweisung der heiligen Schrift den Menschen von heute zu verkündigen? Hat sie sich die Ereignisse und Probleme unserer Zeit vor allem zur Mahnung werden lassen, sich des Sinnes und der Tragweite dieses Auftrags nach allen Seiten ganz neu bewusst zu werden? Hat sie also bemerkt, dass die über uns gekommene Weltkatastrophe auch mit einer Katastrophe der Kirche zusammenhängt, der zu begegnen noch viel wichtiger und dringlicher ist als alles Ja und Nein, das die Kirche nach aussen zu verkündigen hat, der zu begegnen die notwendige Vorbedingung für alles kräftige Ja und Nein nach aussen ist? Ich möchte mir also hier eine Gegenfrage erlauben: Was wird wohl heute in den kirchlichen Körperschaften, in den Pastorkonferenzen und an den theologischen Fakultäten, vor allem aber in den Studierzimmern der einzelnen Pfarrer aller Denominationen der U.S.A. dafür getan, damit die Kirche wieder Kirche werde, sich selber als Kirche verstehn und verhalten lerne? Kam nicht viel von der in den letzten Jahren die-seits und jenseits des Atlantic offenbar gewordenen Unsicherheit der Kirchen gegenüber den Zeitergebnissen auch davon her, dass eben für die innere Erneuerung der Kirchen nichts oder zu wenig getan wurde? Von den Disteln kann man keine Trauben lesen. Von einem Verein zur Pflege eines religiösen Humanismus konnte man gestern nicht erwarten, dass er zur Erkenntnis der nationalsozialistischen Gefahr das rechte Auge und zur Warnung davor die rechte Stimme haben werde. Und von ihm kann man heute nicht erwarten, dass er den Völkern in der grossen Schwierigkeit ihrer Kriegs-

aufgaben und Kriegsleiden deutliche Weisung geben und nun doch das Reich Christi vertreten und nicht in den Dienst irgend eines menschlichen Reiches treten werde. Den schmalen Weg der klaren Entschiedenheit und der vollen Freiheit geht nur die Kirche, die Kirche ist oder doch wieder zu werden im Begriffe steht. Ich weiss nicht, ob und inwieweit es solche Kirche auch in Amerika wieder gibt - Wir in Europa haben kaum die ersten Schritte in dieser Richtung hinter uns - aber gerade wenn es etwas Entsprechendes auch in den U.S.A. geben sollte, wird man mich wohl verstehen, wenn ich sage, dass die wahre Funktion der Kirche vor allem in ihrer eigenen Reformation besteht: in einer Reformation, die nicht weniger gründlich sein kann als die, in der der Protestantismus im 16. Jahrhundert seinen Anfang genommen hat. Wie steht es bei Ihnen mit dieser Reformation? indem ich diese Gegenfrage vorausschicke, möchte ich auf Ihre dritte Frage folgendermassen antworten:

Wenn die Kirche heute wirklich das Wort Gottes verkündigt dann wird das allerdings insofern eine aktive Unterstützung der Kriegführung bedeuten, als sie mit der dem Worte Gottes entsprechenden Eindeutigkeit bekennen wird, dass die Durchführung jener ernsten Polizeiaktion gegen den Hitlerschen Nihilismus heute eine notwendige Aufgabe des rechten Staates ist, dass darum auch die Regierung der U.S.A. diese Aufgabe mit Recht in Angriff genommen hat und dass der amerikanische Christ verpflichtet ist, ihr im Rahmen seiner Berufung und seiner Kräfte bei der Bewältigung dieser Aufgabe beizustehen. Wir lasen hier in der Schweiz vor Kurzem eine Erklärung von 93 führenden amerikanischen Protestanten und liessen uns sagen, dass es sich dabei um eine für die Mehrheit der dortigen Kirchen charakteristische Verlautbarung handle. In dieser Erklärung steht der Satz: "Wir verabscheuen den Krieg, aber vom Ausgang dieses Krieges hängt die Verwirklichung christlicher Grundsätze ab, denen kein Christ gleichgültig gegenüberstehen kann." Ich erlaube mir zu bezweifeln, dass das die dem Worte Gottes entsprechende eindeutige Sprache ist, die heute geführt werden sollte. Wenn vom Ausgang dieses Krieges die Verwirklichung christlicher Grundsätze abhängt, dann hat es keinen Sinn zu beteuern, dass man den Krieg als solchen verabscheue: für abscheulich hält man dann offenbar nur gewisse unnötige und ungerechte Kriege, zu denen man aber diesen Krieg nicht rechnen will. Wenn man aber umgekehrt den Krieg als solchen wirklich verabscheut, dann darf man die Verwirklichung christlicher Grundsätze bestimmt nicht vom Ausgang dieses Krieges abhängig machen: das würde offenbar bedeuten, dass man entschlossen ist, gegen sein Gewissen Böses zu tun, damit Gutes daraus werde. Ich führe das als Beispiel dafür an, wie ich mir eine gute Seelsorge und Predigt in der heutigen Situation nun allerdings nicht vorstellen kann. Das Wort Gottes kann in solchen zweideutigen Sätzen nicht gut verkündigt werden und eine bemerkenswerte "aktive Unterstützung der Kriegführung" kann mit solchem Reden auch nicht gut stattfinden

2. Wenn die Kirche heute das Wort Gottes wirklich nach Anweisung der heiligen Schrift verkündigt, dann wird davon keine Rede sein können, dass sie den Krieg, seine Ursachen, Probleme, Aufgaben und Aussichten zum Thema ihrer Predigt und die Verpflichtung zum Militärdienst, zum Ankauf von Kriegsanleihen und dergl. zum Inhalt ihrer Ermahnung macht. Das ist es doch nicht, was die heilige Schrift von den Predigern des Evangeliums verlangt (und was die Menschen heute wie zu allen Zeiten nötig haben), dass durch die Kirche - arme Prediger und vor allem arme

Gemeinden, wo das der Fall wäre! - noch einmal gesagt werde, was in den Zeitungen und durch die Propaganda des Staates ohne hin zur Genüge und sicher viel besser, als die Pfarrer es können, gesagt wird. Was sollen sie predigen? Das Wort von der Versöhnung der Welt mit Gott durch Jesus Christus (2. Cor. 5, 17-21) und nichts sonst. Dies aber in seinem vollen Umfang! Was gilt es, indem sie über die alleinige Königsherrschaft Jesu Christi, über seinen menschlichen Ursprung im Volke Israel, über seinen Triumph über alle Mächte und Gewalten, über Gottes in ihm erschienene Barmherzigkeit und Geduld, über die doppelte in ihm beschlossene Wohltat der Kirche und des Staates, über die völlige Unmöglichkeit hier und dort zwei verschiedenen Herren zu dienen, über die Freiheit und über den Dienst der durch den heiligen Geist erzeugten Kinder Gottes usw. predigen, werden sie ganz von selbst: in einfacher strenger Auslegung der biblischen Texte (und in der Regel sogar ohne die Personen und Dinge ausdrücklich zu nennen) auch gegen Hitler, Mussolini und Japan, gegen den Antisemitismus, die Staatsvergötterung, die Unterdrückungs- und Einschüchterungsmethoden, den prinzipiellen Militarismus, gegen die ganze Lüge und das ganze Unrecht des Nationalsozialismus und des Faschismus in seiner europäischen und asiatischen Gestalt und damit von selbst (und ohne "Politik auf die Kanzel zu bringen") für den rechten Staat und auch für eine ehrlich entschlossene Kriegsführung reden. Und auch für die nötige praktische Ermahnung wird dann (in der Regel wiederum ohne dass es nötig sein wird, Militärdienst, Kreigsanleihen u. dergl. zur Sprache zu bringen) tatsächlich aufs Beste gesorgt sein. Die Botschaft der Hl. Schrift ist in sich selbst stark und eindeutig genug, um sich gerade heute jedem Kind in ganz bestimmter Richtung verständlich zu machen. Man muss ihr nur wieder völlig und unter Ausschaltung aller Nebenabsichten dienstbar werden. Aber eben dazu muss die Kirche selbst allererst wieder Kirche werden.

3. Wenn die Kirche das Wort Gottes wirklich den Menschen von heute verkündigt, dann kann aber auch davon keine Rede sein, dass sie sich auf einen "zeitlosen" geistlichen Dienst beschränkt. Was soll das überhaupt heissen? Es gibt eine "zeitlose" Religion, eine "zeitlose" Moral. Das Wort Gottes aber ist nie "zeitlos". Die Zeit, in der wir leben, ist die uns durch Gottes Geduld gegebene Zeit zwischen Jesu Christi Auferstehung und seiner Wiederkunft. Also ist sie seine Zeit. Also hat er und sein Wort eine notwendige, innere Beziehung zu allem, was in dieser Zeit geschieht und also zum Menschen von heute, der sich in Amerika so oder so in den Krieg gegen Deutschland, Italien und Japan verwickelt sieht. Was wäre das für eine Predigt und was wäre das für eine Seelsorge, deren Trost und Mahnung den Menschen in irgend einen zeitlosen Nebelraum jenseits der wirklichen Verhältnisse in dieser Welt mit ihren Nöten und Aufgaben, die ihn in irgend ein religiös moralisches Innen- und Privatleben verweisen würde? Ob sich wohl die Leute in Amerika, die jetzt, wie es scheint, für eine solche Predigt und Seelsorge eintreten, im Klaren sind darüber, dass sie sich damit aufs genaueste in den Spuren eines gewissen deutschen Luthertums bewegen, das nun seit Jahrhunderten gepredigt hat, dass man das Evangelium und das Gesetz, das Jenseits und das Diesseits, die Kirche und den Staat, das christliche und das politische Leben als zwei säuberlich getrennte Bereiche zu betrachten und zu behandeln habe? Sind sie sich im Klaren darüber, wie stark diese üble Lehre dem deutschen Nationalismus, Etatismus und Militarismus schon des 19. Jahrhunderts und nun zuletzt dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet hat? Wenn man in Amerika Lust hat, dem Aufkommen eines ähnlichen säkularistischen Ungeheuers auch dort den Weg zu bereiten, dann empfehle man der Kirche nur fleissig, sich auf einen "zeitlosen" geistlichen

Dienst zu beschränken: der Teufel hört keine Parole lieber als diese! Wenn man das nicht will, dann halte man sich daran, dass es dem Wort Gottes nun einmal gefallen hat, in Jesus Christus zeitlich und also - ohne seinem Charakter als Evangelium, als Jenseitshoffnung, als Wort der Kirche Eintrag zu tun, nein in Bestätigung und Erfüllung dieses seines Charakters - auch gesetzlich, auch diesseitig, auch politisch zu werden. Man lasse ihm seine ganze Selbständigkeit und Würde, indem man es nach Anweisung der heiligen Schrift verkündigt: Man lasse ihm aber - dies ist nach dieser anderen Seite zu sagen - seine ganze Kraft und Tragweite, indem man keinen Augenblick vergisst, es dem Menschen von heute als solchem und also auch in seiner ganzen zeitlichen und politischen Klarheit und Entschiedenheit zu verkündigen!

4. Identifikation der Kirche mit einer politischen Sache? Nein, unter keinen Umständen und auch nicht in den bescheidensten Grenzen! Darum handelt es sich wirklich in keiner Weise, dass die Kirche sich selbst mit irgend einer politischen Sache, also z.B. mit der der Aliierten auch nur von ferne identifiziere und also ihre Aufgabe darin suche, zu den schrecklichen Geräuschen, die nun um den ganzen Erdball gehen müssen, die nötige religiöse Begleitmusik zu machen. Damit würde sie ihren Herrn verraten und sich selbst aufgeben, und damit würde sie auch der Sache der Aliierten nicht den geringsten Dienst tun. Ein einziger braver Mann mit einem einfachen Gewehr in der Hand wäre der Sache der Aliierten nützlicher als die Glocken und Orgeln der Kirchen der ganzen Welt, wenn diese, indem sie ihren Herrn verraten und damit sich selbst aufgegeben hätten, keine braven Kirchen mehr wären: Sie können und sollen aber ihren Gliedern und der ganzen Welt - nur in voller Selbständigkeit auch der Sache der Aliierten gegenüber wird das möglich sein - ein Licht sein, in welchem sichtbar wird, dass das furchtbare Geschehen unserer Tage kein blinder Zufall, keine blosse Aeusserung allgemeiner menschlicher Narrheit, keine sinnlose Rauferei zwischen verschiedenen imperialistischen Systemen ist, dass es keinen Sinn hätte, sich entrüstet davon abzuwenden und an etwas Anderes zu denken, weil es so "abscheulich" ist, keinen Sinn, davor die Flucht zu ergreifen und die Verantwortung für seine Vollendung irgend welchen Anderen zu überlassen. Die Kirchen können und sollen deutlich machen, dass Jesus Christus auch heute der Herr - wohlverstanden: der Herr der Welt und aller ihrer Mächte - ist und dass auch der heutige, diese Welt fast zerreissende Kampf - ob die Menschen es wissen und zugeben oder nicht - tatsächlich in seinem Dienst und zu seiner Ehre gekämpft wird und darum eine Verheissung hat, darum von denen, die ihn kennen und lieben, mehr als von allen Anderen ernst zu nehmen ist. Ist dieser Krieg etwa nicht bedroht von der Möglichkeit, in seinem Sinn nun doch verkannt, nun doch bloss nährisch, wahnsinnig und abscheulich zu werden? Wie sollte es anders sein? Das menschliche Leben ist immer bedroht von dieser Möglichkeit. Es ist die beste Sache nicht sicher davor, in unsern Händen eine böse Sache zu werden. Und wenn dieser Krieg eine gute Sache ist, so ist er doch zweifellos eine gefährliche, eine für alle beteiligten Völker und Regierungen und Armeen versuchliche Sache. Wehe, wenn die Kirche sich dieser Sache gegenüber entheiligen, statt umgekehrt dafür sorgen würde, dass diese Sache durch sie geheiligt, dass das Recht und die Notwendigkeit dieses Krieges zur Verteidigung des rechten Staates den Völkern, den Regierungen und Armeen bewusst und damit das gute Gewissen zu seiner Führung, aber auch die Besonnenheit zu seiner rechten Vollendung erhalten bleibe. Dieses Amt, in welchem sie mitten im Krieg

schon den rechten Frieden verkündigt und also den Krieg nur um des rechten Friedens willen (um seinetwillen nun aber auch mit ganzem Ernst) gutheisst - dieses prophetische Amt ist das Amt der Kirche in diesem Kriege. Und wenn sie nur Kirche ist und bleibt, so ist nicht abzusehen, inwiefern sie sich in Wahrnehmung dieses Amtes irgendwelche Grenzen auferlegen dürfte. Ihr geistliches Amt ist auch in dieser Hinsicht grenzenlos. Sie sehe nur zu, dass sie ihm wirklich als ihrem geistlichen Amte treu sei und bleibe!

5. Der Satz, dass die Kirche nicht im Kriege ist, ist darin teilweise wahr, als er bedeuten kann: die Kirche ist keineswegs eines von den Instrumenten des kriegführenden Staates. Sie dient im Krieg wie im Frieden ihrem eigenen Herrn. Sie führt im Krieg wie im Frieden ihre eigene Sache und Sprache: die Sache und Sprache des gleicherweise an Freund und Feind sich richtenden, von keinem Ausgang des Krieges abhängigen Evangeliums. Sie betet, indem sie die Freunde mahnt, ganz fest zu sein und zu bleiben, für sie und die Feinde. Sie bleibt entschlossen und bereit, wenn nötig jederzeit auch für das Recht der Feinde einzutreten.

Derselbe Satz ist teilweise nicht wahr, sofern er bedeuten kann: die Kirche ist neutral, sie schaut zu und hütet sich, sich zu kompromittieren. Sie verkündigt ein um die Frage des rechten Staates unbekümmertes, ein auf keine klaren politischen Entscheidungen und Zielsetzungen drängendes Evangelium. Sie verbreitet womöglich die Lüge, als ob eine Erkenntnis zwischen rechts und links, gut und böse in diesem Krieg gar nicht gefordert und gar nicht möglich sei. Sie beschränkt sich auf jenen zeitlos geistlichen Dienst usw.

Derselbe Satz ist ganz wahr, sofern er bedeuten soll: die Kirche lebt und wirkt, gerade indem sie den Krieg ernst nimmt, mitten im Krieg im vollen tiefsten Frieden der Erkenntnis, dass der, der alles neu macht, heute schon siegreich zur Rechten Gottes sitzt: der König, dessen Reich kein Ende hat, der unseren menschlichen Dienst nicht nötig hat und der es nun doch nicht verschmäht, ihn u.zw. unseren ernstlichen, entschiedenen, folgerichtigen Dienst in Kirche und Staat für sich in Anspruch zu nehmen.

Ihre vierte Frage: How far should the Churches go in formulating concrete plans for a better political and economic order in Europe - and in the world - after the war? Should they, for example, insist in the name of Christianity on the formation of a federated Europe (and possibly: a world federation) in which national sovereignty is transcended.

"Wie weit ist es die Aufgabe der Kirchen, konkrete Pläne für eine bessere politische und wirtschaftliche Ordnung in Europa - und in der Welt - für die Zeit nach dem Kriege auszuarbeiten? Müssen sie z.B. im Namen des Christentums auf der Gründung eines "Vereinigten Europas" (und womöglich eines Weltbundes) mit übernationaler Autorität bestehen?"

Diese Fragen und alle nachfolgenden betreffen die Zukunft nach dem Kriege. - Erlauben Sie mir zunächst wieder eine allgemeine Gegenfrage.

Ich habe immer etwas Mühe, nicht unruhig, ja fast ein wenig ungeduldig zu werden, wenn ich meine englischen und amerikanischen Freunde so viel über die Kriegsziele und über allerlei Probleme und Absichten für die Zeit nach dem Kriege reden und diskutieren höre. Der Vorgang erinnert mich unheimlich daran, wie man von 1933 an die deutschen Emigranten in Paris, London, New York und anderswo dauernd mit der neuen Verfassung und Ordnung des

Deutschen Reiches beschäftigt sah, mit der sie nach dem bald zu erwartenden Sturz Hitlers ihre Heimat zu beglücken gedachten. Ich komme über das Missverhältnis zwischen diesen Zukunfts-sorgen und der gegenwärtigen Wirklichkeit nicht hinweg. Die Russen und die Chinesen kämpfen wie die Verzweifelten, leiden, bluten, sterben. In den besetzten Ländern trotz ein verbissener Widerstand den deutschen Exekutionskommandos, droht aber auch immer mehr der Hunger und die moralische Auflösung aller Art überhand zu nehmen. Sogar die bescheidene Aufgabe, die Schweiz als eine Insel der Ordnung und der Menschlichkeit zu erhalten, nimmt hier unsere ganze Kraft von einem Monat zum anderen in Anspruch. Bei Ihnen aber, lieber Freund, scheint es immer noch weite Kreise zu geben, die überschüssige Zeit und Energie genug haben, um sich den Kopf mit grossem Eifer darüber zu zerbrechen, wie das Fell des Bären nachher - dann, wenn Alles, was heute zu seiner Erlegung zu tun ist, getan und zu seinem Ziel gekommen sein wird - verteilt werden soll! Hier stehe ich vor einem Rätsel, das ich vorläufig weder menschlich noch politisch noch theologisch lösen kann. Es ist selbstverständlich, dass wir alle uns gewisse Vorstellungen und Gedanken auch von der Nachkriegszeit zu machen versuchen. Ich möchte aber - bereit, mich belehren zu lassen - fragen, was man nun eigentlich davon erwartet, diese Vorstellungen und Gedanken in Form einer ganzen kleinen Eschatologie so in den Vordergrund seiner Ueberlegungen zu ziehen, wie es in Ihren Fragen geschieht? Meint man die Nöte und Aufgaben von heute besser bewältigen zu können, wenn man heute schon dauernd von morgen träumt? Oder meint man morgen mit den dann auftretenden neuen Nöten und Aufgaben besser fertig zu werden, wenn man heute über Pläne spekuliert, nach denen man morgen vorzugehen gedenkt? Stört sie denn dabei gar nicht die triviale Einsicht, dass offenbar jetzt, jetzt, jetzt - und wenn es jetzt noch physisch unmöglich ist, dann wenigstens sehr bald - mit aller Macht und allen Mitteln gehandelt, geholfen, gekämpft werden müsste, weil gerade die Zukunft so oder so ganz und gar von dem abhängen könnte, was jetzt oder ir bald getan (oder nicht getan!) wird? Wäre es, um auch diesen Gesichtspunkt geltend zu machen, nicht besserer Stil, diese Zukunftsdiskussionen mindestens erst dann zu eröffnen, wenn die alliierten Truppen nun wirklich am Rhein oder noch besser jenseits des Rheins stehen oder in anderer Weise die grosse entscheidende Anstrengung erfolgreich hinter sich haben werden, auf die man sich nun schon so lange vorbereitet und von der man nun schon so viel geredet hat? Und stört sie auch nicht die ebenfalls triviale Wahrheit, dass die menschlichen Dinge - sicher gerade darum, weil sie in Gottes Hand sind - im Kleinen wie im Grossen mit gewisser Regelmässigkeit irgend einen ganz anderen Verlauf zu nehmen pflegen, als man jeweils vorgesehen hatte und dass die heute konstruierten Zukunftsprogramme, wenn die Zukunft Gegenwart wird, sich fast regelmässig als Makulatur und verlorene Liebesmühe zu erweisen pflegen, weil gerade die wichtigsten Tatsachen der Gegenwart gewordenen Zukunft sich gewöhnlich so überraschend einstellen, dass ein Strich durch die ganze vorher aufgestellte Rechnung einfach unvermeidlich wird? Leben wir denn etwa heute nach den Plänen, die wir vor drei oder fünf Jahren uns ausgedacht haben? Wie können wir da meinen, in wieder drei oder fünf Jahren von dem zu leben, was wir heute für dann uns auszudenken bemühen? Steht nicht auch in Ihrer Bibel das Wort, dass wir nicht sorgen sollten für den nächsten Tag, weil es genug sei, dass jeder Tag seine eigene Plage habe? und nicht auch die Geschichte von den Israeliten in der Wüste, die jeden Tag die himmlische Speise bekamen, die sie für diesen Tag brauchten, während dieselbe

himmlische Speise stinkend wurde, sobald sie sie als Vorrat für den nächsten Tag aufheben wollten?

Es ist doch so: Wenn zunächst die Kirchen heute sich mit allem Ernst an die Aufgabe machen, ihrem eigentlichen Auftrag wieder getreu und also aus wohlmeinenden Religionsgesellschaften wieder zu wirklichen Kirchen zu werden - wenn sie, in diesem Akt der Busse und der Erneuerung begriffen, heute das rechte klare freudige Wort zu den Nöten und Aufgaben von heute und also zu der der Welt heute auferlegten Kriegsführung suchen, finden und dann sicher auch nicht ohne Kraft aussprechen würden, dann wäre eben das ihre wirklich solide und verheissungsvolle Vorbereitung auf ihre Aufgabe von morgen, nach dem Kriege, welches immer das Ergebnis des Krieges im einzelnen sein und welche Aufgabe dann immer im besonderen auch auf die Kirchen warten mag. Was brauchen diese denn eigentlich für jene Zukunft vorauszuwissen, ausser dem Einen, dass ihr Herr auch dann bei ihnen sein wird ("alle Tage" Matth. 29, 20) und dass auch dann Alles darauf ankommen wird, dass sie für seinen Auftrag willig und bereit sind? Und was können sie denn etwa tun für jene Zukunft ausser dem Einen, dass sie jetzt - in der Gegenwart, in der sie jener Zukunft entgegengehen - ihrem Auftrag wirklich gehorsam sind? "Heute, da ihr seine Stimme höret.....!" (Hebr. 3, 7)

Und es ist doch so: Wenn sich der Staat seinerseits heute gründlich und weitsichtig und energisch seinen vielfältigen Kriegsaufgaben zuwendet und also heute als rechter Staat sich bewährt und betätigt, wenn er heute politisch, militärisch, wirtschaftlich, sozial, kulturell genau das tut, was er, entschlossen zur wirksamen Beseitigung des uns heute bedrohenden Übels tun muss, wenn sein Handeln heute eine Probe nüchterner und entschlossener Durchführung seines besonderen Auftrags ist, dann ist eben das nicht nur seine beste, sondern auch die einzig realistische Vorbereitung auf das Kriegsende und auf den Frieden mit den Fragen und Aufgaben, die dann auf ihn warten werden. Dass Roosevelt und Churchill uns in der berühmten Atlantic-Charta eine kleine Skizze ihrer Vorstellungen von der Zeit nach dem Krieg gegeben haben, war gut und schön, und dass es sicher in allen Regierungen auch eine Unterabteilung gibt, in der allereinstufige konkrete Nachkriegspläne für diesen oder jenen Fall bereit gestellt werden, ist praktisch wohl noch besser. Aber hat es nicht auch einmal so etwas wie die ebenfalls berühmten vierzehn Punkte des Präsidenten Wilson gegeben? Kann ein vernünftiger Mensch bezweifeln, dass auch die Atlantic-Charta für gewisse Propagandabedürfnisse der Gegenwart - heute vielleicht schon der Vergangenheit - interessanter war als für die wirkliche Zukunft, über die mit uns Allen auch Roosevelt und Churchill wohl träumen und nachdenken, nicht aber - ich bin sicher, dass sie die Ersten sein würden, das zuzugestehen - verfügen können? Und wenn heute in jenen Unterabteilungen für Zukunftspläne wirklich gute Arbeit geleistet wird, in was kann sie dann bestehen als in der Fixierung gewisser Gesichtspunkte für sehr verschiedene Eventualitäten, wobei doch ganz neue, unerwartete Eventualitäten die Regierungen im entscheidenden Augenblick noch einmal zu ganz anderen Fixierungen nötigen könnten? Was gerade für die Zukunft von Seiten des Staates (und in unserer Eigenschaft als Staatsbürger von uns allen) getan - nicht geschwatzt, sondern getan! - werden kann, das muss in der Gegenwart und für die Gegenwart getan werden oder es wird überhaupt nicht getan. Wird es getan - tun wir es (als Christen in der fröhlichen Zuversicht, dass unsere Zukunft wie unsere Gegenwart nicht uns sondern Gott gehört), dann wollen wir es doch darauf ankommen lassen, ob wir

nicht auch am Kriegsende und im Frieden die Leute sein werden, die dann in irgend einer anderen Form auf uns wartenden Lasten auf uns zu nehmen.

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich in der Formulierung dieser Gegenfrage darum besonders ausführlich sein musste, weil ich den Eindruck habe, dass ich hier bei meinen amerikanischen Freunden gegen eine ganz besonders dicke Mauer rede und weil ich die Existenz dieser dicken Mauer für eine geradezu gefährliche Sache halte. Habe ich über das Alles nicht schon in meinem Brief nach England, der ja auch in Amerika fleissig gelesen worden ist, eifrig genug geredet? Wenn ich doch diese Mauer - diesen wie mir vorläufig scheint in bedrohlicher Weise lebensfremden "Futurismus" - ein wenig erschüttern oder aber mich überzeugen lassen könnte, dass er menschlich politisch und christlich die gute und nötige Sache ist, für die er bei Ihnen offenbar gehalten wird und für die ich ihn vorläufig so gar nicht halten kann! - Aber nun will ich mich einer direkten Beantwortung Ihrer vierten Frage - unter dem Vorbehalt, der mit dieser meiner Gegenfrage gegeben ist - nicht länger entziehen.

Der von den Kirchen heute wie morgen zu vertretende christliche Begriff des rechten Staates hat zweifellos eine bestimmte Grenze und eine bestimmte Richtung. Indem er auf Ordnung zielt, widerspricht und widersteht er aller politischen, sozialen und wirtschaftlichen Tyrannei und Anarchie. Und indem er das gemeinsame Recht und die persönliche Verantwortlichkeit zum Masstab der Ordnung macht, liegt die Demokratie mehr in seiner Linie als eine aristokratische oder monarchische Diktatur, der Sozialismus mehr als die ungebundene Wirtschaft und das auf sie begründete Gesellschafts- und Erwerbssystem, eine Föderation freier (auch vom Nationalitätenprinzip möglichst freier!) Staaten mehr als das Nebeneinander unabhängiger und unkontrolliert konkurrierender Nationalstaaten. Darum konnte und kann es für die Kirchen im heutigen Konflikt nur eine Stellungnahme geben. Und damit dürfte auch über den Ausgangspunkt und die allgemeine Richtung ihrer künftigen Stellungnahme beim Kriegsende und angesichts der Probleme des Friedens entschieden sein. Man darf aber nicht vergessen: der christliche Begriff des rechten Staates enthält wohl die absolute Forderung von Ordnung, Recht und Freiheit, aber keine absolute Forderung hinsichtlich der auf dieser Grundlage möglichen konkreten Gestaltung des öffentlichen Lebens in dieser oder jener Staatsform. Man könnte - schon im Blick darauf, dass Röm. 13,1-7 nun einmal im Blick auf den römischen Staat zurzeit Nero's geschrieben worden ist - nicht sagen, dass die Demokratie, der Sozialismus, eine im engeren oder weiteren Kreis föderierte Staatenwelt schlechthin notwendige, immer, überall und unter allen Umständen geltend zu machende christliche Postulate, die Diktatur, ein ungebundenes Wirtschaftssystem, das bisherige Nebeneinander der Nationalstaaten aber als schlechthin unchristlich zu verwerfen und zu bekämpfen seien. Ordnung, Recht und Freiheit können auch unter jenen besseren Gestalten zu Schanden werden und sie können auch unter jenen schlechten Gestalten zu Ehren kommen. Dass unter allen Umständen das Letztere geschehe, das und nur das - und nicht die Einführung der besseren, die Abschaffung der schlechteren Gestalten öffentlichen Lebens - ist absolute christliche Forderung. Die Kirchen werden sich auch in Zukunft an diese Unterscheidung

zu halten haben. Sie werden, auch wenn die notwendige allgemeine Erneuerung nach dem Krieg einmal vor die Türe und praktisch zur Diskussion steht - immer mit dem Auftrag, das lebendige Wort

Gottes zu verkündigen - an jene Grenze zu erinnern und in jene Richtung zu weisen haben. Sie werden dann hoffentlich unbedingt eintreten für das, was unbedingt Geltung hat. Sie werden sich dann aber hoffentlich wohl hüten, sich mit irgendeiner Staats- und Gesellschaftsphilosophie zu identifizieren oder sich gar zu gebärden, als ob sie selbst eine "Christliche" Staats- und Gesellschaftsphilosophie zu vertreten und durchzusetzen hätten, als ob diese das Unbedingte wäre, das sie zu verkündigen haben..Im Hören auf das lebendige göttliche Wort, aber auch im Blick auf die praktischen Bedingungen und Voraussetzungen der notwendigen Erneuerung werden sie dann zu sagen haben, was in dieser Sache zu sagen sein wird und wird es sich dann entscheiden, in welcher Form sie für die Ordnung, in welchem Mass und Sinn sie für die demokratische, sozialistische und föderative Aufrichtung von Recht und Freiheit einzutreten haben. Wie sollten sie heute schon Nachforschungen darüber anstellen, Vereinbarungen darüber treffen und Auskunft darüber geben können, welchen konkreten Inhalt ihre

Verkündigung, ihre Forderungen, vielleicht auch ihr Protest dann haben werden? Das Wort Gottes wird morgen sicher nicht einfach eine Wiederholung dessen sein, was wir heute nach bestem Wissen und Gewissen zu hören meinen. Und was wissen wir heute über die praktischen Bedingungen und Voraussetzungen, unter denen es dann zu verkündigen sein wird? Was wissen wir über die Gestalt, in der Sowjet-Russland aus diesem Krieg hervorgehen und über das, was wir dann von ihm zu lernen und nicht zu lernen haben werden? Oder über die Art, in der Deutschland seine Niederlage erleben und aufnehmen und über die Art, in der sich die Umwälzung dort vollziehen wird? Oder über die Kräfte, die die U.S.A. und England jetzt zusammengeführt haben, aber vielleicht auch wieder auseinander führen können? Oder über die Faktoren, die China und vielleicht auch Indien in jenem Augenblick sein werden? Oder über die Gesinnungen, in denen die Bourgeoisie und in denen die Arbeiterschaft in den kriegführenden und neutralen Staaten, in denen die jetzt unterdrückten Massen in Deutschland, Italien und Japan aus der heutigen Krisis hervorgehen werden? Oder über die Personen, die dann hüben und drüben am Ruder sein und an den Konferenztischen sitzen werden? Man weiss doch, was gerade die Personen bei der Gestaltung des Friedens von 1919 für eine Rolle gespielt haben! Oder über die Frage, ob man zu jenem Zeitpunkt mit einem gewissen brauchbaren politischen Enthusiasmus oder aber mit einer allgemeinen lähmenden Müdigkeit und Gleichgültigkeit - nach 1918 hat die ganze Welt bekanntlich nur noch tanzen wollen! - zu rechnen haben wird? Ich bitte: Wie soll man angesichts so vieler wichtigster aber gänzlich unekannter Faktoren jetzt schon konkrete Pläne fassen und darüber beschliessen können, in welcher Form. in welchem Mass und Sinn der christliche Begriff des rechten Staates dann von der Kirche geltend zu machen sein wird? Wieviel wird dann vielleicht möglich und notwendig sein, wovon wir uns jetzt noch nicht einmal träumen lassen können! Und wieviel wird dann vielleicht glatt unmöglich und völlig unnütz sein, was wir jetzt zum sichersten Inventar unserer Zukunftserwartungen rechnen! Brauchen wir denn wirklich schon heute zu wissen, was wir dann sagen wollen? Ist es angesichts von Matth. 10,11-12 nicht doch ein bisschen ungläubig, das durchaus schon heute wissen zu wollen? Haben wir nicht Besseres zu tun? Ich fürchte: wenn wir heute nichts Besseres zu tun wissen, dann werden wir - gerade mit unseren konkreten Plänen im Kopf und in der Tasche - im entscheidenden Augenblick wieder einmal sehr ratlos dastehen.

Ihre fünfte Frage: Should the American Churches try to persuade the American people and the American government to accept a responsibility for enforcing order and peace, by the use of armed force, after the war? If they do so, how can

they avoid the rise of an American "imperialism"?

"Ist es die Pflicht der amerikanischen Kirchen, das amerikanische Volk und die amerikanische Regierung zu überzeugen, dass sie verantwortlich sind, nach Kriegsende Ordnung und Frieden mit Waffengewalt sicherzustellen?"

Ob es nötig sein wird, dass die amerikanische Regierung Ordnung und Frieden durch den Gebrauch bewaffneter Macht nicht nur durch den Krieg wiederherstellen, sondern auch nach dem Krieg aufrecht erhalten hilft, das wissen wir heute nicht. Wird es nötig sein, so sehe ich nicht ein, so sehe ich nicht ein, wie dann die amerikanische Regierung halbe Arbeit tun, d.h. das Erste tun, das Zweite aber unterlassen könnte. Alle Regierungen haben hoffentlich aus dem Misserfolg des Friedens von Versailles gelernt, dass - wenn die Weltpolitik endlich einen gewissen Sinn bekommen soll - wer A sagt, auch B, C, und D sagen muss. So ist es mir unzweifelhaft, dass die amerikanischen Kirchen - wenn die amerikanische Regierung hier unerwarteter Weise versagen sollte - die Pflicht haben werden, sie zu bitten, sich auch in dieser Hinsicht als Regierung eines rechten Staates zu verhalten. Der Friede nach diesem Krieg muss ein mit allen menschlichen Mitteln garantierter Friede werden. Sonst wäre auch dieser Krieg wieder umsonst geführt worden.

Aber nun fürchten Sie offenbar in diesem Zusammenhang einen amerikanischen "Imperialismus". Ja, das kann man freilich überhaupt fürchten, dass es in der Folge dieses Krieges zu allerhand neuen und vielleicht schlimmeren Imperialismen kommen könnte. Sowjet-Russland!? Der natürliche Mensch ist ein böses Tier, das sein Spiel auch wenn es für einmal zu Ende ist, allzu gerne in einer neuen Maske an einem anderen Ort von vorne anfängt. Aber sehen Sie, es ist nie vom Guten, wenn man sich auf einem rechten Weg durch die Möglichkeit von allerhand Gefahren, die sich da früher oder später einstellen könnten, irre machen und aufhalten lässt. Die Gefahr eines amerikanischen Imperialismus beweist gar nichts dagegen, dass Amerika den Weg, den es angetreten hat, zu Ende gehen und also ganze Arbeit tun muss. Nochmals: sonst ist Alles umsonst gewesen! Suchen sie jeden Amerikaner davon zu überzeugen: damit tun Sie dann auch das Beste, was gegen jene Gefahr, wenn sie wirklich drohen sollte, geschehen kann. Einen amerikanischen Imperialismus hatte man damals zu fürchten, als Amerika sich nach üblen nationalistischen Vorbildern nur um sich selbst kümmern wollte. Bleibt es der von ihm übernommenen weltpolitischen Aufgabe treu, dann wird es von selbst nicht imperialistisch werden. Ich sehe also nicht ein, dass die amerikanischen Kirchen etwas Besseres tun könnten als dafür einzutreten, dass Amerika der von ihm übernommenen weltpolitischen Aufgabe treu bleiben möge. Wenn das aus irgend einem Grunde nicht geschehen und wenn dann jene Gefahr doch akut werden sollte - ja dann würde man wohl die Kirchen und Völker in ähnlicher Weise gegen Amerika aufrufen müssen, wie man sie heute gegen Hitler aufrufen muss. Zweifeln Sie nicht, dass ich dann auch nicht schweigen würde! Aber warum sollten Sie und ich uns heute damit unterhalten, solche Teufel an die Wand zu malen?

Ihre sechste Frage lautet: What policies should the American Churches support with reference to relations with a) Germany, b) Russia after the war?

Welche Nachkriegspolitik a.) gegenüber Deutschland, b.) gegenüber Russland sollen die amerikanischen Kirchen unterstützen?

Hier bekenne ich, Ihrem eschatologischen Interesse gegenüber in besonderer Verlegenheit zu sein. Wir wissen nicht, was a) Deutschland, b) Russland nach dem Krieg sein werden. Wie können wir wissen, welche Politik ihnen gegenüber dann die passendste, welche dann also von den amerikanischen Kirchen zu unterstützen sein wird? Wir wissen nur a), dass die deutsche Armee noch nicht geschlagen ist und b), dass es bis jetzt Russland gewesen ist, das im Krieg gegen Deutschland die wirksamsten Leistungen vollbracht und auch die grössten Opfer gebracht hat. Ich kann Ihre Aufmerksamkeit nicht dringend genug auf diese sicheren Gegenwartstatsachen lenken.

So wage ich nur im Blick auf das mir besonders am Herzen liegende Deutschland einen allgemeinen Gedanken zu äussern, von dem ich vermute, dass er bei Kriegsende ernstlich in Erwägung gezogen werden sollte: Wenn dann die von Deutschland her in irgend einer Weise vielleicht auch in Zukunft drohende Gefahr gründlich beseitigt und zugleich den deutschen Völkern und Menschen ein gründlicher Dienst getan werden soll, dann wird man es wagen müssen, die Deutschen besser zu verstehen als sie sich selbst verstehen und also das unglückliche Werk Bismarcks - als den schlimmsten unter den nationalistischen Irrtümern des 19. Jahrhunderts - wieder rückgängig zu machen, d.h. den verschiedenen deutschen Staaten (Österreich, Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Hessen usw.) in einem noch näher zu bestimmenden Sinn und Umfang ihre Souveränität zurückzugeben. Das "Deutsche Reich" beruht auf einem Missverständnis, das sich nun nicht nur für die anderen Völker und Staaten, sondern vor allem für Deutschland selbst unheilvoll genug ausgewirkt hat. Lasst die deutschen Stämme politisch wieder sein, was sie sind und was sie trotz Bismarck und Hitler zu sein nie aufgehört haben! Sorgt dafür, dass sie sich wirtschaftlich erhalten können, aber helft ihnen dazu, den für sie selbst noch mehr als für alle Anderen nur schrecklichen politischen Grossmachtstraum nun endlich auszuträumen und damit fähig zu werden, in der Gemeinschaft der anderen Völker wirklich ihr eigenes Leben zu leben und wirklich ihrer eigenen Sendung treu zu sein! Sie werden nach dem Kriege viele selbstlose, aufmerksame und geduldige Freunde nötig haben. So im tiefsten krank war vielleicht noch nie ein Volk wie heute das deutsche. Es wird morgen bestimmt viel mehr zu bedauern sein als alle die anderen, über die es heute so viel Leid gebracht hat. Man wird ihm aber, soweit das durch Menschen und von aussen her überhaupt möglich ist, nur dann helfen können, wenn die Hand, die ihm geboten wird, eine ganz feste Hand ist. Die Aufgabe wird eine riesengrosse sein. Ich beeile mich aber, hinzuzufügen, dass auch dies Frage, wenn der Krieg erst beendet ist, noch einmal ein ganz anderes Gesicht zeigen könnte und möchte darum auch die hier angedeuteten Gedanken nur in Parenthese geäussert haben.

Ihre siebente Frage: What spiritual qualifications are essential in American Christians who desire to be helpful to the European Churches in the period of reconstruction following the war?

"Welche geistlichen Qualitäten werden amerikanischen Christen nötig sein, die den europäischen Kirchen in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg hilfreich zu sein wünschen?"

Ich bin auch hier in gewisser Verlegenheit. Wir werden nach dem Krieg sicher jedem amerikanischen Christen herzlich dankbar sein, der es auf sich nehmen will, den europäischen Kirchen in der dem Krieg folgenden Zeit der Rekonstruktion hilfreich zu sein. Die Beantwortung der Frage, welche geistlichen Qualitäten auf seiten eines solchen Amerikaners dazu wesentlich sein werden, hängt aber davon ab, was man (a) unter "geistlichen Qualitäten" und (b) unter "hilfreich" verstehen will. Ist die Frage streng neutestamentlich gemeint, dann kann wohl nur geantwortet werden: ein solcher Amerikaner wird als Träger des vollen apostolischen Evangeliums von Jesus Christus zu uns kommen und unseren Kirchen damit hilfreich sein müssen, dass er ihnen in seiner Person und mit seinem Wort zeigt, wie sie besser als in der Vergangenheit Kirchen sein, glauben, lieben und hoffen und damit Lichter in dieser dunklen Welt sein können. Aber vielleicht ist die Frage weniger streng gemeint. Sie wollen das Wort (spiritual) vielleicht mehr im Sinn von "geistig" als von "geistlich" verstanden wissen. Dann möchte ich eine doppelte Antwort geben;

1. E/in solcher Amerikaner müsste die europäischen Kirchen, denen er helfen will, nicht erst kennen lernen, wenn er zu uns Herüberkommt. Er dürfte sich auch nicht allzu rasch und schlagwortmässig über sie informiert haben. Er müsste sich mit ihrer besonderen Geschichte, ihrer äusseren und inneren Lage, ihren Problemen und Nöten, ihren Erkenntnissen und Kräften, schon ernstlich beschäftigt und ein gutes Stück weit vertraut gemacht haben. Ich möchte als dringenden Wunsch hinzufügen: er müsste auch unsere Sprache ein wenig kennen, unsere Bücher und Zeitungen zur Not selber lesen, unseren Gottesdiensten und anderen Versammlungen mit einigem Verständnis folgen und womöglich auch ein wenig in unserer Sprache zu uns reden können.

2. Ein solcher Amerikaner müsste den europäischen Kirchen gegenüber lieber mit einer besseren - ja nicht etwa mit einer noch schlechteren Theologie ausgerüstet sein als die, die hier landläufig ist. Er müsste christlich festeren Boden unter den Füßen haben, er müsste ein besserer Bibelkenner, Prediger, Seelsorger und Kirchenpolitiker sein und er müsste als solcher einen grösseren Ernst und auch mehr Humor um sich verbreiten als der Durchschnitt der europäischen Theologen. Diese haben viele und schwere Fehler: sie dürften dann durch den Amerikaner ja nicht darin bestärkt werden! Sie haben auch einige gute Eigenschaften: in diesen dürften sie durch den Amerikaner ja nicht unterboten, sondern nur überboten werden!

Sie sehen, lieber Freund, dass es recht schwer sein wird, den europäischen Kirchen von Amerika aus hilfreich zu sein. Nicht darum weil sie besonders anspruchsvoll, wohl aber darum, weil sie besonders bedürftig sein werden. Das Beste an geistlichen und geistigen Qualitäten auf seiten des hilfsbereiten Amerikaners wird gerade gut genug sein, um uns wirksam beizuspringen. Ich würde Ihre Frage nicht ernst nehmen, wenn ich Ihnen etwas Anderes antworten würde. Sie sehen aber, dass meine Antwort auch hier auf die Gegenwart zurückweist: es kommt ja Alles darauf an, welche Qualitäten sich die amerikanischen Kirchen und Christen heute erwerben, um mit ihrer Hilfe morgen Anderen hilfreich sein zu können.

- Und nun erlauben Sie mir im Anschluss an diese Ihre letzte Frage noch eine Frage und Bitte meinerseits: Ich weiss, dass die amerikanischen Kirchen ein grosses und löbliches Interesse an der ökumenischen Bewegung nehmen, deren "Rat" oder deren bureau

in unserem Land in Genf seinen Sitz hat. Und ich denke, dass die Ausgestaltung und Aktivierung dieser Organisation auch zu den Dingen gehört, in denen man dort gerade dem Europa und der Welt der Nachkriegszeit hilfreich zu sein nicht abgeneigt sein wird. Ich hatte nun in den vergangenen Jahren mehrfach Anlass, es zu beklagen, dass in Genf wohl allerlei nützliche Beobachtungen gesammelt und Berichte herausgegeben, allerlei vorbereitende Studien getrieben, allerlei Verkehr und Korrespondenz gefördert, allerlei technische Hilfe geleistet, auch gelegentlich (aber doch mehr persönlich) gewisse Ratschläge an die in den Kampf gedrängten und leidenden Kirchen vermittelt wurden, dass aber "Genf" und also die Oekumenische Bewegung auch in den entscheidendsten Augenblicken der Geschichte dieser Jahre nie zu hören war, dass es weder nach 1933 (zur Zeit des deutschen Kirchenkampfs) noch im Sommer und Herbst 1938, als der politische Sturm sich zusammenzog, noch 1939 als er ausbrach, weder zur Zeit der Katastrophe von 1940 noch seither im Namen der dort konkret vereinigten Kirchen der Welt ein bekennendes, klärendes, ermunterndes und tröstliches Wort an die Christenheit und Menschheit gerichtet hat. Warum musste und muss ich als Privatmann solche Briefe in die Welt hinausschreiben, nachdem man nun seit 1925 immer wieder so viele schöne Worte über die in der ökuminischen Bewegung neu entdeckte Einheit der Kirche Jesu Christi gesprochen und geschrieben hat ? Warum hat es "Genf" immer mit überlassen, zu reden ? Warum haben auch Sie - via Genf allerdings - Ihre Fragen an mich gerichtet und nicht an Genf selber ? Ich meine damit: Warum ist die eine Kirche als solche nicht auf dem Plan mit ihrem Wort, wenn solche Fragen wie die Ihrigen an den einzelnen Kirchen zur Diskussion stehen ? Warum muss man sich dann an einen Professor halten, der als socher doch nur sein Wort zu bieten hat, zum vornherein behindert dadurch, dass man es doch nur als sein Wort aufnehmen und behandeln wird ? Auf alle diese Fragen, mit denen ich unseren gemeinsamen Freund in Genf schon oft genug geplagt habe, bekam ich immer wieder die Antwort, dass der ökumenische Rat oder das ökumenische Bureau - an seinem Hause las ich aber in drei Sprachen das Wort "Rat"! - keine Autorität, keinen Auftrag und keine Vollmacht habe in der von mir gewünschten Weise öffentlich und verbindlich zu reden. Ich hörte immer wieder, dass das ganze Institut erst "in process of formation" und also gewissermaßen noch nicht handlungsfähig sei. Erlauben Sie mir, jetzt noch einmal ein bisschen lebhaft zu werden: Ist es nun nicht doch recht bedauerlich, dass das einzige Organ in der Welt, in welchem die ökumenische Bewegung und also die, wie man sagt, wiederentdeckte eine Kirche Jesu Christi nicht nur Gegenstand von schönen Reden war, sondern eine bescheidene, aber immerhin in Gestalt eines ganzen kleinen Stabes von beauftragten und qualifizierten Männern und Frauen sichtbare Gestalt hatte, gerade in diesen Jahren leider noch nicht handlungsfähig sondern in irgend einem unendlichen Werdeprozess begriffen war und dass es offenbar vorderhand dabei bleiben soll ? Ist es nicht fast tragikomisch, dass man dort zwar über das Thema "Die Botschaft der Kirche an die Welt" Konferenzen veranstaltet und allerlei sicher wertvolle Gutachten sammelt; an die Konzipierung und Veröffentlichung wirklicher Botschaften der Kirche an die Welt aber - immer noch im process of formation begriffen - auch nicht einmal zu denken wagt ? Auf was wartet man eigentlich - ich habe diese Frage bis jetzt an unseren Freund nach Genf gerichtet, sehe aber ein, dass ich sie billigerweise nicht nur an "Genf" richten kann - diesen Prozess ein wenig energisch zu beschleunigen und also dem Genfer Organ in irgend einer Weise die Autorität, den Auftrag, die Vollmacht zu geben, es im Notfall auch so zu verstärken,

und zu erweitern, dass es fähig wird, wirklich ökumenischer Rat zu sein und also nicht nur ernstlich zu beraten, sondern auch ernstlich Rat zu geben, wie es die Kirchen in Europa und in der ganzen Welt doch wahrhaftig nötig haben? Man soll mit doch nicht sagen, dass so etwas wie das öffentlich verbindliche Wort eines wirklichen Rates der in der ökumenischen Bewegung vereinigten Kirchen notwendig den Charakter eines päpstlichen Erlasses haben müsste, und dass die Vereinigung dieser Kirchen dazu noch lange nicht weit genug gediehen sei? Gibt es denn nicht auch so etwas wie ein in apostolischer Freiheit öffentlich und verbindlich gesprochenes Bruderwort und müsste sich die Echtheit der neu entdeckten geistlichen Einheit der Kirche Christi - gerade im Gegensatz zu der päpstlichen Einheit der falschen Kirche, der wir wahrlich nicht nachzueifern haben! - nicht darin erweisen, dass solche freien apostolischen Bruderworte heute in ihrem Namen gesprochen werden? Ich frage: Auf was wartet man in den Kirchen der Welt, um dem Genfer Organ in irgend einer (vielleicht unter den heutigen Umständen weniger form-als sachgerechten!) Weise zu bestätigen, dass man solche Worte gerade von dort zu hören hofft, dass man nun nicht mehr bloss studiert und diskutiert, sondern christlich geredet und damit christlich gehandelt zu sehen wünscht? Sieht man denn nicht ein, dass die ökumenische Bewegung und der ökumenische Rat, wenn sie dessen nicht fähig sind, vor der Geschichte einmal als ein ganz ähnlich freundliches aber ohnmächtiges Spiel dastehen werden wie der Völkerbund von 1919, der schliesslich ebenfalls daran moralisch zugrunde gegangen ist, dass niemand die Lust dazu hatte und die Verantwortung dafür übernehmen wollte, ihn mit Macht auszustatten? Was die ökumenische Bewegung und der ökumenische Rat nötig haben, ist geistliche Macht. Unsere Freunde in Genf behaupten, diese nicht zu haben, solange die Kirchen der Welt sich nicht in ausdrücklicher Vertrauensklärung und mit ausdrücklichem Auftrag hinter sie stellen. Ich bin zwar anderer Ansicht: sie hätten längst, ohne zu fragen, den Beweis des Geistes und der Kraft führen sollen auf die Gefahr hin, dass man sich da und dort über sie beklagt hätte. Ich sehe aber ein, dass sie eine solche Vertrauensklärung und Beauftragung nun einmal faktisch nötig haben. Und darum bitte ich: man gebe sie ihnen! Man wartet doch hoffentlich nicht etwa auch in dieser Sache futuristisch auf das Eschaton des Kriegsendes und irgenwelcher für jene Zeit ins Auge zu fassender Möglichkeiten? Nein, jetzt, jetzt müsste die eine Kirche in den Kirchen hörbar und damit zu einer lebendigen Wirklichkeit werden. Wie sollte sie es später werden wenn sie es gerade jetzt nicht gewagt hat und immer noch nicht wagen will, sich hören zu lassen? Darf ich den amerikanischen Kirchen, die ich hier in Ihrer Person anrede, nicht zurufen, sie möchten für sich oder mit den Kirchen anderer Länder zusammen die Schritte sofort unternehmen, die hier sofortigen Wandel möglich und wirklich zu machen geeignet sind? Hier könnten die amerikanischen Christen den europäischen Kirchen jetzt schon - und nicht erst in der Periode der projektierten Rekonstruktion - hilfreich sein.

Damit soll nun aber dieser lang gewordene Brief zu Ende sein. Ich weiss, dass Sie ihn in allen Einzelheiten freundlich und verständnisvoll aufnehmen werden. Grüssen Sie Alle, die mit Ihnen von den Fragen bewegt sind, zu denen ich Ihnen hier meine Gedanken gesagt habe! Gott sei mit Ihnen dort und mit uns hier!

In christlicher Verbundenheit
Ihr

gez. Karl Barth